

## **Sitzungsprotokoll vom 02.11.2016**

Die Sitzung leitet ergänzend zur ersten Sitzung das Seminarthema „Raum und Zeit“ ein, wobei einschlägige Beispiele aus Soziologie, Philosophie, Literatur und Film herangezogen werden. Abschließend wird der Aufsatz von Herman Meyer – „Raumgestaltung und Raumsymbolik in der Erzählkunst“ – besprochen.

Unter dem Gesichtspunkt von repräsentativen Raumtheorien hat der französische Soziologe Marc Augé den Begriff der „Nicht-Orte“ geprägt, worunter Räume fallen, die nicht zuzuordnen sind. Typische Beispiele für „Nicht-Orte“ sind unter anderem Flughäfen, da diese gewissermaßen einen Zwischenbereich bilden. In diesem Zusammenhang stellt sich gleichermaßen die Frage, an welchem Ort man sich befindet, wenn man in einem fliegenden Flugzeug sitzt.

Der deutsche Philosoph Martin Heidegger hat in seinem Aufsatz „Bauen, Wohnen, Denken“ auf die Etymologie des Wortes „Ort“ verwiesen, das seinen Ursprung in der germanischen Sprache hat und dort den Punkt bezeichnet, wo man den Speer in den Boden steckt. Vor diesem Hintergrund ist ein Ort räumlich exakt bestimmbar.

Der französische Philosoph Jaques Derrida verwendet die griechischen Wörter „Chora“ und „Topos“ um seine Vorstellungen vom Raum zu differenzieren. Während „Topos“ einen geordneten Raum meint – auf Aristoteles zurückgehend –, bezeichnet „Chora“ – auf Platon basierend – einen ungeordneten Raum bzw. eine Gegend. Diese Gegend birgt dabei stets ein Potential im Sinne eines Einräumens und Raumgebens.

Im Gegensatz zu Derrida unterscheidet Heidegger nun zwischen der „Vorhandenheit“ und der „Zuhandenheit“ des Raumes. Der Begriff der „Zuhandenheit“ des Raumes meint bei Heidegger die Aneignung oder Nutzbarmachung des Raumes. So wird für Heidegger die Welt zur Erde dadurch, dass sie für den Menschen nützlich wird. Den Umgang des Menschen mit der Erde nennt Heidegger „aufstellen“. Durch das „Aufstellen“ der Erde wird die Welt zuhanden gemacht.

Der russische Filmregisseur Sergei Eisenstein vergleicht die zeitliche Montage mit der Machart der

japanischen Haikugedichte. Die dreizeiligen Gedichte produzieren drei Vorstellungen, die erst in der Kombination eine Totalität herstellen.

Michel Chion entwickelte das Acousmetre, eine raumübergreifende Stimme aus dem Off, die dadurch nicht sichtbar ist und einen akustischen Raum erzeugt.

Unter den Zeitbegriff fällt der Veränderungsprozess des Menschen. Durch den Alterungsvorgang verändert sich jeder Mensch kontinuierlich, was allerdings nur demjenigen auffällt, der eine Person nicht ununterbrochen, sondern im Abstand von größeren Zeiteinheiten wieder sieht. Die Zeit ist nicht fixier- oder konservierbar, sondern entzieht sich, indem sie in dem Moment bereits vergangen ist, in dem man über sie spricht. Im Kontrast dazu stehen Werke der Literatur und des Films, die das Wesen der Zeit erfahrbar machen.

In Herman Meyers Aufsatz „Raumgestaltung und Raumsymbolik in der Erzählkunst“ wird auf Ernst Cassierer verwiesen, der in seiner Philosophie einen mythischen von einem ästhetischen Raum sowie von einem kognitiven Raum unterscheidet. Meyer hinterfragt jedoch die Andersartigkeit von mythischem und ästhetischem Raum.<sup>1</sup>

Unabhängig von Cassierer ziehen Imaginationen von mythischen Räumen auch Konzeptionen von mythischen Zeitvorstellungen nach sich. In der Philosophie des Heraklit wird der Begriff des „aion paion“ hervorgebracht, der auf ein spielendes bzw. würfelndes Kind anspielt, das die Ewigkeit symbolisiert. Im christlich-jüdischen Denken beginnt die Zeitrechnung mit der Genesis und endet mit der Apokalypse. Richard Wagners „Götterdämmerung“ sieht vor, dass Götter die Welt erschaffen haben und diese nach einer bestimmten Zeit durch einen Weltbrand wieder zerstören. Auch in der keltischen Mythologie ist ein Ende der Welt festgehalten, indem der Himmel herab fällt.

Im Gegensatz zu jenen mythischen Weltvorstellungen, geht man heutzutage von einem aus der Biologie stammenden darwinistischen Gedanken aus. Demnach entwickelt sich die Welt permanent weiter, anstatt dass sie auf ein Ende zugeht. Das Streben nach einem besseren oder sogar bestmöglichen Raum bringt die Konzeption der Utopie – also eines idealen Wunschortes – hervor.

Im 19. Jahrhundert setzt die Chronologisierung der Zeit ein. Durch die Erfindung des elektrischen Lichts wird der Tagesablauf des Menschen nicht mehr durch die Sonne geregelt. Die industrielle Revolution sorgt dafür, dass Maschinen ununterbrochen laufen. Dadurch gewinnt die Zeit an großer Bedeutung, da nun maschinelle Prozesse und Schichtdienste exakt miteinander koordiniert werden müssen.

---

<sup>1</sup> Vgl. Herman Meyer: Raumgestaltung und Raumsymbolik in der Erzählkunst. In: (Hg.) Alexander Ritter: Landschaft und Raum in der Erzählkunst. Darmstadt 1975, S. 209.

Beim Entstehungsprozess sind Literatur und Malerei mit dem Phänomen des Raumes verbunden. So stellt sich beim Schreibprozess die Frage, ob die Räumlichkeit des papierenen Blattes die Voraussetzung für die Linearität der Schrift darstellt. Analog ist fraglich, ob die leere Leinwand durch eine gedankliche Projektion des Malers ausgefüllt wird oder ob die räumlichen Bedingungen der Leinwand bereits ein bestimmtes Motiv vorgeben. Heutzutage wird allerdings das leere Papier in der Regel durch eine digitalisierte weiße Seite auf einem Computerbildschirm ersetzt.

Lessing trifft eine Unterscheidung zwischen Raumkunst und Zeitkunst. In der Dichtung werden Figuren erst durch den Verlauf der Zeit realistisch, während die Malerei die Zeit durch Figuren symbolisieren muss.<sup>2</sup> Diese These wird jedoch in der Romantik umgekehrt, da nun die Malerei mit Zeitlichkeit und die Dichtung mit Räumlichkeit assoziiert wird.

---

<sup>2</sup> Vgl. Herman Meyer: Raumgestaltung und Raumsymbolik in der Erzählkunst. In: (Hg.) Alexander Ritter: Landschaft und Raum in der Erzählkunst. Darmstadt 1975, S. 210.